

# nkelHeinrich

*Und die Kaiserzeit*

*Oper in zwei Akten  
von Felix Ludwig Neumann*

## ERSTER AUFZUG / PROLOG:

*1992. Karolin Stetiger, geboren Dalwig, und Peng, ihr dreizehnjähriger Bub, knien auf dem Dachboden vor einer großen Kiste. Spärliches Licht. Sie ist eine schöne Frau Anfang vierzig, trägt einen Rock wühlt in der Kiste.*

KAROLIN.

Ach, so viel Kram. Wer weiß wo das alles herkommt? Ob man's aufheben soll? Ist doch *alles* schon vorbei, und's liegt zurück.

Doch wahrlich *nur* schön ist's alles nicht gewesen. Hölle, ach, bin ich's Leid, dem ganzen Theater zu Gedenken! Hat's doch so viel angericht – bei uns, bei mir.

PENG.

Ging's dem Onkel arg schlecht am End, Mama? Hab ihn lieb gehabt, obwohl er soviel angerichtet hat. Weiß schon, sind nicht alle gut auf ihn zu sprechen. Doch hat er was Besonderes gehabt, und schön gesponnen hat er wohl! Und alle Leut, die zu uns ins Haus kamen – *Eines* war ihnen allen gleich: alle waren sie so lebendig!

KAROLIN.

Peng, jaja, schlecht ging's ihm! Und schön gesponnen hat er wohl sein Leben lang. Hat grad gemacht, wozu der Sinn ihm stand – der Wüterich, der Wüterich. Und immer hab ich's ihm nachgesehen und mich gesorgt, und doch: gedankt hat er's mir schlecht. War zwar ne arme Seel, geplagt von allerlei und getrieben von seiner selbst wie ein Hund durchs dichte Gestrüpp. Und jeglich Lust und Gönnerie – völlig ohne Scham hat er genommen, stets als wär's der letzte Tag! Doch geliebt hab ich ihn sehr, *das* weiß ich wohl ... nur viel zu viel. Und am End war's mit einem Knall vorbei – und *alles* war anders! Da war's, wie wenn einer in Nebelschwaden am Boden liegt und das blasse Weiß sich allmählich verzieht und sich der Blick aufs wahre Ausmaß des Schadens freitut – gerade wie im Felde, so grauenhaft!

*(Stöbert in der Kiste, zieht ein Büchlein heraus.)*

Sieh hier, dies Büchlein mit all den Adressen! Voll ist's mit wenigstens hundert Namen auf jeder Seite – so klein geschrieben, dass man's kaum lesen kann – so winzig klein! Und Seiten sind's an die dreihundert leicht! Und schwören tät ich's: mit jedem einzelnen hat er sein lustig Treiben gehabt! Ob in London, Rio oder Zürich; auf Puerto Rico, in New York oder München – *überall!* Kreuz und quer; grad als ob's nicht genügend Kontinente auf dieser Welt gäbe!

*(Stöbert in der Kiste, zieht ein Foto heraus.)*

Und sieh hier, ein Foto, wo er – mein Bruder, klein Heinrich – im Garten steht, die blonden Löckchen, grad ein Jahr, dort oben im Norden bei der Eltern Haus. Möcht' gern wissen, ob's den Eltern Verdross war, nach vier Söhnen *kein* Mädchen in der Wiege zu finden. Aber's muss wohl so gewesen sein. Wie ein kleiner Engel, verpackt und geschnürt ins enge Röckchen! Muss knapp drei Jahr nach dem Kriege, achtundvierzig, achtundvierzig! (*Gesprochen.*) Kleiner, furioser Heinrich! Dass ein einziger Mensch so viel leben will in einem kurzen Leben!

### S Z E N E 1:

*1948. Wohnzimmer der Dalwigs im Städtchen Dellwig im Sauerland. Der dreijährige Heinrich sitzt in einem Segelschaukelschiff mit der Aufschrift "Fortuna" und wippt gedankenversunken. Seine blonden Locken sind mit Röllchen nach oben gesteckt, und er trägt ein kleines Kleidchen. Die Eltern stehen anbei und schätzen sich glücklich ihres Jungen, beide sind erschöpft vom Tagewerk. Die vier größeren Brüder, zwischen fünf und elf und in dunkelgrauen Anzügen, bauen konzentriert im Hintergrund an einem Turm aus Holzklötzen. Vater rechts mit Augenbinde.*

VATER DALWIG (*ein großer, stämmiger Mann; trägt eine Binde vorm rechten Auge, fest und zuversichtlich*).

Is er nicht ein hübscher Bursch, unser Heinrich? Obwohl's schon was gewesen wär, nach all den Buben ein kleines Frauenzimmer in die Stube zu bekommen.

MUTTER DALWIG (*ernste Züge, diszipliniert*).

Man muss es nehmen, wie es kommt. Der Natur lässt sich nur schwer befehlen, wen sie in die Welt reinsetzt. Doch was man leicht erkennen kann, ist des kleinen Heinrich Drang, weit in die Welt mit Neugier herauszuberechnen – grad als würd sein kleines

Schiff sich *mächtig* an den Wogen schlagen, so vergnügt stemmt er sich hinein.

VATER.

Jaja, Recht hast du – *nie* weiß man, wie es kommt! Grad ist man noch ein junger Mann und wird ins Ungewisse hinausgezogen, wo man sich eine blutige Nase, wenn nicht gar den Tode holt. So geht's Geschoss zum Auge rein und seitlich raus. Himmel! Man möcht's gar schnell vergessen, auf dass man sagen kann: alles ist gut, alles ist neu! (*Greift ihr an die Schulter.*) Auf dass sich die dürtigsten Zeiten in gute verdrehn! Doch ohne Fleiß und harte Arbeit kann dies nicht geschehn, nicht geschehn! Und beinah sind wir wieder auf den Beinen. (*Setzt sich schwerfällig auf den Stuhl.*) Kraft und Disziplin! Bald, ganz bald. Die schlechten Zeiten sind vorbei, die schlechten Zeiten sind vorbei!

MUTTER (*zuversichtlich*).

Ich glaub's ja auch! Schon sieht man den Nachbarn Thanatos, wie er wieder Tulpen zücht; 1948 ist's, drei Jahr nach dem Krieg.

VATER.

Meine *liebe* Frau; wenn's eines gibt, das ich will – auch wenn ich dafür hungern müsst –, dann ist's, dass die Kinder auf die Hochschul gehen. Keinesfalls soll's wieder geschehen, dass pure Notwendigkeit befiehlt, was Dumpfes zu erlernen, auf dass man sich durchs Leben quält.

MUTTER (*gesprachen*).

... oder flink zum Militär sich wendet, statt mit dem Geiste zu verdienen, was man halt zum Leben braucht!

(*Bestärkt dem Gatten zugewandt.*)

Komm her, wir schaukeln's schon – der kleine Heinrich macht's uns vor.

## SZENE 2:

1969. Heinrichs enge Studentenbude in München. Die vier Brüder (Gustav, Franz, Konrad und Storch) und weitere Freunde, allesamt studentische Mitglieder im Corps Borussia, stehen dicht aneinander gedrängt. Jeder hält ein Glas Wein oder Bier in der Hand, die Stimmung ist ausgelassen, laut und fröhlich. Heinrich sitzt lässig vergnügt auf dem Bett und lacht mit seiner Schwester Karolin.

VIER BRÜDER UND BURSCHENSCHAFT (*lauthals singend, Schulter an Schulter*).

In Schwarz-Weiß-Schwarz mit Freud und Schneid,  
so schlagen wir zu jeder Zeit  
die Laffen der Arminia  
noch weit're hundertfuffzig Jahr!  
Hahaha! (*Schallendes Gelächter*.)

KAROLIN (*vergnügt*).

Unsre Brüder scheinen ihren Spaß zu haben. Doch für's grobe Schlagen, nur um nen Schmiss am Kopfe zu tragen, hast *du* nicht viel übrig, was? (*Zwickt Heinrich in die Wange*.)

HEINRICH.

Die sollen sich nur die Köpfe kloppen, wenn's ihnen Freude macht – mir ist's Schnuppe. Ich find's ulkig, die ganze Sippschaft in der Bude zu haben!

KAROLIN.

Wer hätte gedacht, dass alle Brüder vom kleinen westfälischen Dellwig hier runter ins südliche München kommen? Die Eltern werden noch folgen; wirst schon sehn, Heinrich!

HEINRICH.

Lass die Eltern erstmal wo sie sind! Bin erst fünfundzwanzig Jahr, wir haben 1969, ich muss mich unbehelligt in die richtigen Bahnen lenken – ohne Vater und Mutter! –, noch ein ganzes Weilchen. Dann ist's meinerwegen gut, wenn sie kommen. Die Juristerei war lang genug, mir ging schon bald die Puste aus.

Grad hab ich das VWL-Examen hinter mir, fehlt bloß noch ein Doktor – doch *der* kommt bestimmt! –, irgendwie, mit irgendwem.

KAROLIN.

Du bist der ungezogenste Mensch schlechthin, machst alles grad, wie's dir passt! Darum ist's ein Heidenspaß, sich mit dir zu umgeben, so wie's mit keinem anderen ist! Wo *du* bist, ist die Hölle los, wo du bist, ist die Hölle los! Und bei dir ist die Tollerei erst vorüber, wenn alles in Schutt und Asche liegt – nicht wahr?

*(Küsst ihn auf die Wange.)*

*Publio, ein enger Freund Heinrichs, tritt hinzu.*

PUBLIO *(mit schelmischem Lächeln).*

Verwegen, wenn ich einmal wär,  
wie Heinrich, dann verstünd ich mehr,  
wo Himmel und was Hölle ist,  
zumindest Letzteres gewiss. *(Lacht.)*

Wenn Dreistigkeit auf Posse trifft,  
steht ihm die Freude im Gesicht,  
ich liebe *dich* ganz wunderbar,  
von Kopf bis Fuß – mit Haut und Haar!

*(Publio, sichtlich betrunken, setzt sich auf Heinrichs Schoß und küsst ihn mit Hingabe.)*

KAROLIN.

Was spricht der immer in Reimen, der Verrückte? Verliert er den Verstand oder ist der nur besoffen? *(Ruft ungehobelt in die Menge.)* Kann mal jemand den Elvis lauter machen? *(Wieder Heinrich und Publio zugewandt.)* Verehrtester Publio, du bist schlau wie ein Fuchs und Faul wie ein Esel; doch wer dich beschäftigen wird, wenn du erwachsen bist, ist mir ein Rätsel! *(Lacht.)*

PUBLIO *(in fröhlich scherzendem Ton).*

Schreib dein Examen, hübsche Medizinstudentin, und werd *du* nur erwachsen! Solang du mir den Heinrich nicht versaust – mit Fleiß und preußischer Strebsamkeit – hab ich dich jederzeit liebend gern dabei! *(Lacht.)*

GUSTAV (*laut inmitten der lärmenden Burschen*).

So stimmt an, die Herren!

(*Alle heben die Gläser.*)

VIER BRÜDER UND BURSCHENSCHAFT (*im Chor*).

Virtus fidesque bonorum corona!

Jawoll, haha! Hahaha! (*Gelächter und Rufe.*)

Ja, schon der Wilhelm als Student  
war hier bei uns im Regiment,  
war allgemein ein lust'ger Bursch,  
bloß das Studieren war ihm wurscht!  
(*Schallendes Gelächter.*)

PUBLIO.

Die Idioten ham se nicht mehr alle, ich geh! (*Steht auf.*)

HEINRICH (*wieder Karolin zugewandt*).

Was sagt denn die Mutter, Linchen?

KAROLIN (*besorgt*).

Es ist, als würd sie sich jedes weitere Jahr unserer Zukunft aus den Rippen herausschneiden. (*Wieder lächelnd.*) Aber Verdrießliches beiseite! Heinrich, wie geht's dir?

HEINRICH.

Nun, im Grunde, prächtig! Doch bin ich ständig hin- und hergerissen. Ich steh an einem Scheideweg, der ganz und gar miserabel beschildert ist. Einmal denk ich: das Klügste wär eine Habilitation in Jura oder Volkswirtschaft – beides fiele mir kinderleicht. Ein andermal denk ich: so ein Menschenleben ist schnell vergeigt – ich muss hinaus! Am End dann bloß ein grauer Proff, höchst profiliert, da käm ich mir vertrocknet vor ... Nee, nee! Es nagt an den Nerven; meine Zweifel lassen mich Nacht für Nacht die Laken verschwitzen. (*Pause.*) Überhaupt ist's fraglich, ob sich's lohnt, sesshaft zu sein. Es ist allzu verwickelt! Zwar hab ich gerade die ehrbare Tochter des Freiherrn von Tingleff kennengelernt, und sie vergöttert mich, doch hab ich Zweifel – Frauen auf Lebenszeit? Schau dir mal Publio an, den schönen Träumer: der hat keine Wahl und hat's zehnmal besser –

Der fickt nur Männer! (*Grübelt, dann vergnügt – Gesprochen.*)  
 Fazit, Linchen: es steht Ansehen gegen Aufrichtigkeit – so einfach und kompliziert!

KAROLIN.

Sesshaftigkeit steht dir nicht. Gedenk der wilden Klassenfahrt ins geteilte Berlin, als der vor sechs Jahren so furchtbar erschossene Präsident aus Amerika seine traumhafte Rede hielt, und du – grad siebzehn Jahre alt – dich über die Grenze stahlst, um Chruschtschow hinter der Mauer zu hören, der am selben Tage sprach. Die Eltern hätten dir am liebsten den Kopf abgerissen!

HEINRICH.

Wenn man nur *Einem* lauscht, weiß man nichts Ganzes!

KAROLIN.

Tja, mir wurd's jedenfalls Angst und Bang, selten hab ich den Vater so wütend gesehen. Wenn's an der Disziplin mangelt, dann ist's aus bei ihm! Gepackt hat er dich beim Kragen und im Genack und hat dich geschüttelt so grob, dass mir's Grausen kam! Und geredet hat er *drei* Wochen nicht mit dir, grad als ob's dich nicht gäb. Doch du hast zu allem gelächelt, als wär's ein Spiel. Und beim Versohlen gar sah's so aus, als brächt's dir Wohlgefallen! ... Du warst ruhig wie ein Engel. (*Sie fröstelt's bei der Erinnerung. Dann gesprochen.*) Brrr, Mensch, bin ich blau! Heut red ich nen melancholischen Kram."

(*Sieht ihn ernst und ruhig an.*)

Doch wenn's Einen gibt, der menschlich ist, bist du's. Ich mein's ehrlich! Wenn ich dürft, würd ich ein Leben lang bei dir bleiben. Glaub mir, ich lieb dich! So nen Bruder wie dich gibt's auf der Welt kein zweites Mal! (*Schmiegt sich an ihn.*) ... Doch müssen wir erwachsen werden. (*Seufzt.*)

GUSTAV (*betrunken, die anderen Brüder im Arm*).

Och, wenn sich jeder so rührselig aufs Bettchen setzen würd, um zu plaudern wie ihr zwei, wär's ne Fete zum Davonlaufen, so langweilig! Kommt, los – trinkt! Der Gustav rollt jetzt Thyssen

von unten auf – das gilt zu feiern! So fleißig wie der Gustav ist, schmeißt der den Laden bald ganz allein!

BURSCHENSCHAFT UND BRÜDER (*im Chor singend*).

Der Gustav räumt bei Thyssen auf  
der Franz, der hat bei Hoechst nen Lauf,  
der Konrad trägt nen Schmiss im Haar ...

GUSTAV (*den Gesang festredend unterbrechend*).

Und die Line, als angehende Internistin, ist zuständig  
für die inneren Angelegenheiten der Familie!  
(*Schallendes Gelächter.*)

PUBLIO (*steht abseits*).

Wenn ich die markigen Sprüchen hört, fährt's mir wie Sand ins Getriebe!

GUSTAV (*mit hochrottem Kopf zu Karolin und Heinrich*).

Nun schießt auf die inneren Angelegenheiten! Feiert, wie und wann sich's ergibt – nämlich ausgelassen und bei jeder Gelegenheit! Und ochst, sobald der Chef bis in die Morgenstund hinterm Schreibtisch kauert, sonst wird's nichts, Jungens! (*Schallendes Gelächter.*)

KAROLIN (*trocken zu den vier Brüdern*).

Euch sieht man nur besoffen oder stocknüchtern, und zwischen-drin ist ein klaffendes Loch.

### S Z E N E 3 :

1974. Geschäftige Straße in der Innenstadt Heidelbergs. Zeitungsjunge in Kniebundhose und mit Kappe auf dem Kopf, in die Straße plärrend. (*Vorne am Bühnenrand stehend, um Umbauten für Szene 4 zu ermöglichen.*)

ZEITUNGSJUNGE (*in Kniebundhose, in die Straße plärrend*).

Junger Doktor der Volkswirtschaft an der Universität Heidelberg mit ner Eisenstange auf spektakulärem Bildraub erwischt! Wird noch diese Woche der Prozess gemacht!

## SZENE 4:

1974. Heinrich, Karolin, Gustav, die Eltern und der Anwalt Nixon sitzen im Beratungsraum des Strafgerichts Heidelberg und warten auf den Urteilspruch im Verfahren gegen Dr. Heinrich Dalwig wegen bewaffneten Bilderraubs.

NIXON.

... schlecht wär's gewesen, das Plädoyer zu sehr auf den Aspekt der Erpressung zu reduzieren. Ihnen stand immer die Inanspruchnahme der Behörden frei. Auch wenn es dann zur Offenlegung ihrer sexuellen Ausrichtung gekommen wär und sie natürlich den Verlust ihrer Position am Lehrstuhl zu befürchten hatten. Die Drohung ihres Komplizen mag beim Urteilspruch von Vorteil sein, doch war es ihre Verantwortung, am gewaltsamen Bilderraub nicht teilzunehmen. Und als ihr Anwalt sag ich ihnen: das Mitführen der Eisenstange wiegt schwer, wiegt schwer!

KAROLIN (*zu Heinrich*).

Wieso lässt du dich in die Enge treiben? Keiner konnte dir was anhaben! *Du bist du*. Wen geht's was an, mit wem du verkehrst? Du bist ein Engel, wenn auch manchmal verrückt, könntest du doch niemals jemanden erschlagen.

VATER (*sehr bestimmt in die Runde*).

Wenn's mit der Karriere schon am Anfang zu End ist, dann ist mit dem Leben nicht gut lachen!

MUTTER (*zutiefst besorgt*).

Mensch, Heinrich, was reitet dich nur? Es ist grad, als würd dir der Dämon auf dem Buckel sitzen und dir mit fortwährenden Peitschenhieben den Weg ins Zwielficht weisen. Wie kann's nur soweit kommen, dass einer, der promoviert und diplomiert durchs Leben geht – grad neunundzwanzig Jahre alt – sich zu so einer Unart hinreißen lässt, jedes geistigen Fortschrittes spottend und einen auf die Würde eines Tieres hinabgezerrt? (*Verliert die*

*Fassung, streng belehrend.*) Mit aufgerissenem Maul die spitzen Zähne ins fremde Fell rammen; so ist man's nicht würdig, den Kopf weiterhin aufrecht zu halten!

KAROLIN (*impulsiv Heinrich verteidigend*).

Doch ist's wohl kaum gerecht, den Bruder auf den Urteilsspruch ne halbe Ewigkeit warten zu lassen; grad wie 'nen Ochsen auf dem Schlachthof, der sich die Beine krumm steht, während er's in den Hallen schreien hört!

HEINRICH (*gelassen*).

Plappert doch nicht alle kreuz und quer. Basta, nun ist's passiert. Ich streit's nicht ab: es war 'ne Sauerei! In jedem Fall hatte mich der junge Schönling fest im Griff, weil ich ihm durch sein Examen half, jaja, so ist's! Ein Schläger bin ich nicht, und mit Eisenstangen kenn ich mich *kein* bisschen aus! Dem Richter wird's nicht entgangen sein – so viel Menschenkenntnis wird er haben!

GUSTAV (*zu Heinrich, streng und kalt*).

Ob du auf das Wohlwollen des Richters zählen kannst, lieber Heinrich, steht in den Sternen, denn ich hab ihn vorher voller Häme sagen hören: »Beim jungen Herrn Doktor verhält sich's wie bei Dorian Gray, dessen Erscheinung in der Lage ist, die ganze Welt zu betören; dessen Reflexion jedoch nur 'ne scheußliche Fratze ist.«

MUTTER (*wild*).

Der Teufel soll ihn holen; darüber hat er nicht zu richten!

NIXON (*trocken in die Runde*).

Nun, ich glaube nicht, dass es von Nutzen ist, die Angelegenheit emotional wiederzukäuen. Der Wille um eine nüchterne Betrachtungsweise und rationale Besonnenheit sind *absolut* erforderlich, sonst findet keine Seele den Weg aus diesem Dickicht – es geht um viel!

VATER (*abgeklärt*).

Man könnte sagen, das Kind sei bereits in den Brunnen gefallen, die zwölfmonatige Ehe des Sohnes mit der noblen Tochter des

Freiherrn von Tingleff dahin, sich des Namens Dalwig flink entledigt! Eine bittere Bilanz ... und was soll *noch* alles kommen?

NIXON.

Für Spekulation ist kein Raum. Es bleibt nur das Warten auf den Richterspruch.

ZUSAMMEN (*alle im Chor*).

Bis dahin ist *alles* Makulatur.

## S Z E N E 5:

1975. *Heinrich sitzt am Tisch in einer kahlen Zelle des Gefängnisses Bergheim und schreibt einen Brief.*

HEINRICH (*liest laut die zu verfassenden Zeilen vor sich hin*).

Liebes Linchen, Lieber Publio; ihr seid immer da, wenn man euch braucht. Ihr kommt hier in die Anstalt so oft's gestattet ist, und dafür dank ich euch sehr! Obwohl's kein Zuckerschlecken ist, ein Jahr des jungen Lebens in ner kahlen Zelle zu verbringen, hat's auch viel Gutes. Wie gut, dass mir Hanna von Tingleff davongelaufen ist; nach dem Bürgerlichen und anderen Gaukeleien steht mir der Sinn jedenfalls nicht mehr. So ist's auch nicht schlimm, wenn ich hier ab und zu mit den rustikalen Worten »schwule Sau« bedacht werd – hat's doch was ungeheuer Befreiendes. Fürs *Schwulsein* nehm ich gern die ein oder andere in die Fresse. Es ist wie mit den väterlichen Hieben: es wärmt und hat was Fürsorgliches und man kann sich unbeschwert lösen von allem, was einen plagt. Je mehr Hiebe – desto *mehr* Freiheit! Man muss schon wissen, für was es sich zu träumen lohnt; und wenn's ein Bund praller Schwänze ist! Ich kann unser nächstes Wiedersehen kaum erwarten, noch ein paar Wochen, dann bin ich raus. Ich hab ne göttliche Idee, doch dazu später! Euch beiden haufenweise Küsse! Bis bald, euer Heinrich.

*(Legt den Griffel beiseite. Führt sich durchs Gesicht, dann zu sich selbst.)* Meine Güte, was man sich nicht alles erkaufte mit dem Freimachen von der ganzen Schwindelei! Manchmal liegt mir der Überschwang ganz schwer im Magen. Dieser Taumel in der Früh und das Schwitzen in der Nacht, diese Träume – ist, als würde man zurückgepiffen wie ein Kadett! Doch wer sich lang genug durchs Dickicht schlägt, wird irgendwann freien Himmel überm Haupte tragen. Doch wer sich lang genug durchs Dickicht schlägt, der hat's bald abgeschüttelt und erledigt ... *(Legt sich aufs Bett, schließt die Augen.)*

## S Z E N E 6 :

*Trippelnde Pferdehufe aus der Ferne, nähern sich langsam. Drei Reiter in Uniform, vieldekoriert, hoch zu Ross, jeweils mit Pickelhaube und preußischem Spitzbart. Erster Reiter ist klein und prallrund, zweiter Reiter ist lang und dürr, dritter Reiter ist krumm und bucklig; erscheinen am hinteren Bühnenrand.*

DREI REITER *(im Flüsterton, stark artikuliert, im Chor).*

Aus dem Gestrüpp geschält heraus,  
ganz, ganz bedacht im Trippelschritt,  
befreit und langsam freigelegt.  
Es sieht gar aus, als kröche man,  
ganz tripplig an den Kopf heran.  
Den Buckel rauf und durchs Genack,  
nur einmal durch, dann ist's vollbracht;  
und schon erblickt man helles Licht,  
ganz grell und warm und wonnig schön,  
bis alles schwarz und dunkel ist.

ZWEITER REITER *(kichernd zum Ersten auf den Dritten zeigend).*

Nen lustigen Arm hat der Kamerad dort – schaut doch her!  
*(Stößt den Dritten gehässig mit dem Ellbogen.)*

Sieht gar kümmerig aus!

DRITTER REITER (*gekränkt und ernsthaft*).

Als ob's drauf ankäm, was für nen Arm einer hat; im Geiste muss er willig sein und ohne ein bisschen Zweifel!

ERSTER REITER (*schlau zum Zweiten*).

Man fühlt sich gewickelt, so lang man's ist  
gehüllt in warm Kaninchenbauch,  
doch wächst nicht *alles* zeitig schnell,  
so kriegt man's ab – von allen Seiten! –,  
als ob's das eigen Versagen wär.

Im dunklen Traum bewegt sich's gut,  
schon kommt's manche Nacht ans Licht,  
und wer sich gut verrenken tut,  
der kommt durchs Leben auch als Wicht!

DRITTER REITER (*scheinheilig, moralisierend*).

Obwohl's mit dem Wichtigsein so ne Sache ist!

Man muss sich geben, wie man ist,  
nur dann ist man ein wahrer Mensch!

ZUSAMMEN (*im Flüsterton, voller Vorfreude*).

Den ganzen weiten Buckel rauf,  
ja, voller Müh, um Teil zu sein  
von dem was kommt und kommen muss;  
und werden bald zu sehen sein  
viel öfter als in früh'rer Zeit!

ZWEITER REITER (*energisch*).

Nimm's hie und da – und immer druff!

In Reih und Glied, du Ungetüm!

(*Schlägt den Dritten mit der Peitsche auf den Buckel, schallend lachend.*)

DRITTER REITER (*schreit wie am Spieß*).

Aaahh! Au! Au! Au!

ERSTER REITER (*schmiert dem Zweiten eine, bitterernst*).

Jetzt ist Schluss! Gepeinigt ist er schon genug.

Noch draufhauen, wenn er schon am Boden liegt;

was fällt dir ein! So ist's *nicht* die feine Art!

ZWEITER REITER (*fängt wie ein Kind das Heulen an*).

Buuhh, Buuhh!

DRITTER REITER (*plötzlich stolz und aufgeblasen*).

Jetzt reißt euch zusammen; wir sind eins und kämpfen für die gute Sach! Wo soll's denn hingehen, wenn *wir* uns schon nicht einig sind?

(*Allgemeines Räuspern.*)

ZUSAMMEN (*nun staatstragend*).

Den ganzen weiten Buckel rauf,  
ja, voller Müh, um Teil zu sein  
von dem was kommt und kommen muss;  
und werden bald zu sehen sein ...

(*Unterbrechung: Dritter schaut auf den Zweiten, der sich die Hand in die Hose gesteckt hat und selig ist.*)

DRITTER REITER.

Was machst du da?

ZWEITER REITER (*versteht die Frage erst nicht*).

Ich fass mein Glied und wühl herum,  
weil's auf der Welt nix schöner's gibt,  
als selig in dieselb' zu schaun,  
gar stramm in sie hineinzustehen,  
ganz prall und wild und ungestüm!

(*Seufzt selig und lächelt zufrieden.*)

DRITTER REITER (*nimmt die seine Peitsche und drischt wie besessen auf den Zweiten ein*).

Drecksau! Drecksau! Drecksau!

ZWEITER REITER (*lacht, befreit schreiend*).

Hahaaah! fester, fester!

Hölle, schlag zu! So tut's gut!

Welch wonnige Sühne – mach mir Striemen!

(*Brüllt freudig.*)

So schlägt der Beherrschte doch am beherztesten!

ERSTER REITER (*flüsternd, geduckt*).

Wahnsinnige – *Pssst!* –, ich hör was! Bei all dem Lärm versteht man's eigene Wort schon nimmer! Besser ist's, wir machen uns fort, haben noch *viel* Gelegenheit, uns umzutun.

(*Das Klappern der Pferdehufe verliert sich in der Ferne.*)

## S Z E N E 7 :

1977. Ein Tanz- und Proberaum. Männer in Frauenkleidern, teils halbbeleidet, sitzen herum. Insbesondere einer fällt auf: Sannda, der trotz gesetzter Statur einen rosafarbenen Tütü trägt. Heinrich auf einem Stuhl in der Mitte. Magdalena, die Schneiderin, älter als die anderen, sitzt auf der Seite, vertieft ins Nähen. Am Rand stehen Theaterspiegel und Requisiten, Schauspieler und Tänzer schminken sich.

SANNDA (*voller Euphorie*).

Heinrich! Nie im Leben hätte ich gedacht, dass die ganze Sache so schnell auf die Beine kommt. Du bist ein Wunder, von Kopf bis Fuß!

HEINRICH.

Seit Beginn der Show im letzten Jahr weiß ich felsenfest: unsere Sache kann niemals schiefgehen – *nicht* mit euch! Je freier ihr seid, desto besser ist euer Spiel! Und was das Organisatorische angeht, das fällt mir leicht! Den stocksteifen Damen und Herren im Publikum muss man die wertigen Hintern aufreißen – weit ... himmelweit! (*Lacht grob.*) Doch hab ich nicht vergessen, was für ne Plackerei es am Anfang war; manchmal stand's höllisch Spitz auf Knopf! Die ersten Kredite von Arret und Karolin waren *sofort* verbrannt – mir war schon Angst und Bang! Doch jeder Pfennig ist zurückgezahlt. 1977 ist unser Jahr! ... Oh Sannda, ohne dich hätt's niemals geklappt!

SANNDA (*frivol*).

Ich lieb dich und deine Art! (*Lächelt zugetan.*) ... Starr mir nicht auf den Ranzen, du Lump! Jaja, früher bin ich gesprungen wie ein Reh ... doch niemals war's schöner als heut, weil's nun unsere eigene Sache ist! Mit den schönsten Männern, die diese wässrige Erdkugel zu gebären imstande ist. (*Lacht. Dann zu Ray, einem jungen Tänzer auf der Seite.*) Darling, verschränk die Beine – du bist bestückt wie die Kavallerie unter Bonaparte!

RAY (*Ein junger Tänzer. Flirtend, verschränkt langsam die Beine.*)

Fuck you, Mister!

SANNDA (*seufzend*).

Dass Engel immer sowas Gefallenes haben! (*Pause. Dann energisch im Kommandoton.*) Sylvester – hopp, hopp! – zieh die Strapse hoch, beweg deinen Pfirsicharsch! (*Einer der Tänzer stolziert in die Mitte.*) (*Nun laut gesprochen.*) Die Nummer mit der heroinabhängigen Krankenschwester im Röckchen – Los geht's!

*Musik beginnt zu spielen. Sylvester geht auf hohen Absätzen mit rhythmischem Hüftschwung und aufgezogener Spritze in der Rechten zur Operationsliege. Währenddessen lockert er sich mit den Zähnen ein eng gebundenes Tuch am Oberarm; völlig auf dem Trip, stark torkelnd.*

SYLVESTER (*breit und laut, berlinerisch, varietémäßig*).

Komm ma her, Junger Mann!  
keene Angst – komm, lass mich ran!  
Bin ne sanfte Maschine,  
mach ma weg die düst're Miene!

Und wenn's kurz eenmal sticht,  
und det Licht *schwups* erlischt,  
na, denn weeste ja schon:  
jetz' krieg ick meenen Lohn.

Und wenn du dann erwachst,  
in der tief dunklen Nacht,  
wird's dir gruselig sein,  
denn du bist nich' allein!

Und jetz' lieg ick bee dir,  
und du kannst *nix* dafür!  
Dann erzähl deener Frau,  
Es war nur'n süßer Traum!

HEINRICH.

Dein Hüftschwung, Sylvester, ist ein Traum, doch so ganz funktioniert's noch nicht. Mir fehlt der Biss – es fehlt das Fleisch! (*Pause. Überlegt.*) Wie wär's, wenn wir aus dem Operationsaal ein Lazarett machten – ein Lazarett in Vietnam? (*Lacht.*) Also, Sylvester: du bist ne Schwester von der U.S.-Army, total zugepumpt mit Stoff bis obenhin. (*In die Runde.*) Was ihr davon?

SYLVESTER.

Müssen's halt vom Berlinerisch ins Amerikanische umdichten.

SANNDA.

Na denn: breites Amerikanisch! Zeit haben wir noch, Tourbeginn ist in sechs Wochen, wird schon gehen.

SANNDA (*in die Runde*).

Merci beaucoup toutes les amies! Also dann – nächstes Stück!

## S Z E N E 8 :

1980. In der Nähe von München am Kierbichler See. Zu Besuch bei der Schwester und deren Familie. Heinrich, Karolin (nun mit Nachnahmen Stetiger), ihr Ehemann Arret, die Kinder Mona und Peng (zwei und vier Jahre alt) und Publio sind im großen Wohnzimmer. Durch das riesige Panoramafenster blickt man in die herrliche Landschaft.

HEINRICH.

Bei euch ist's schön ... diese Landschaft, da fühlt man sich gleich Zuhause! Bin erst zwei Tage hier zu Besuch, doch schon fühl ich mich, als könnt's mit der nächsten Tournee gleich wieder von vorn losgehen. Es lebe das junge Jahrzehnt! *Pub*, trotz all frivol erbaulichem Trubel – die Reiserei zehrt mir am Fleisch!

ARRET (*Lacht*).

Heinrich, schön, dass du dich wohlfühlst! Komm vorbei, wann's immer dir passt, Platz gibt's reichlich im jungen Haus. (*Breitet froh und stolz die Arme aus.*) Fabelhaft! Und wie wird's erst im Sommer sein, wenn wir uns pudelnackt in den Garten werfen, rundherum nur Felder und Wiesen.

KAROLIN (*selig*).

Ist's nicht fantastisch, Heinrich? Werden's auch paar Jahre Sparen und Mäßigung sein. Ach Heinrich – ich bin glücklich!

PUBLIO (*kommt singelnd aus der Küche geschlendert, ein Teetablett auf der Hand*).

Jaja, das traute Eigenheim  
bringt nicht *nur* Sicherheit allein ...

KAROLIN (*lacht, dann gesprochen*).

Och nee, nicht wieder Reime! (*Ruft ihm entgegen.*) Publio, bitte – du bist wahnsinnig!

PUBLIO (*unbeirrt*).

... wenn Alltag manchmal müde ist,  
des Heinrichs Späße sind gewiss  
willkomm'ne Abhilfe jederzeit,  
denn Sünd hilft gegen Müdigkeit!

HEINRICH (*lachend*).

Ach, halt die Klappe – deinen ollen Quatsch muss ich mir alle Tag anhören! (*Zu Karolin.*) Nun gut, Linchen, vermisst du schon die Medizin?

ARRET (*unterbricht*).

Jetzt sag aber mal, Heinrich: wie lief die letzte Show in Zürich? War's ausverkauft? Erzähl!

HEINRICH (*schwelgerisch*).

Das Publikum war einfach umwerfend – was für ne Gaukelei! Wie die Bekloppten ham die applaudiert. Wenn's Einundachtzig so weiter geht, werden wir uns vor Engagements nicht mehr retten können. Ich kauf uns ein Haus auf Puerto Rico, ein Wolken Schloss überm Broadway und ne Ochsenfarm samt Pfau und Pferd – es *lebe* die Travestie!

KAROLIN (*lächelt*).

Alter Träumer, nichts hat sich verändert! Vom Ernst des Lebens willst du nichts mehr wissen, was? Erinnerst du dich noch, wenn dir die Ernsthaftigkeit im elterlichen Haus zuwider war? Dann legtest du Gummischnüre auf die Herdplatten, bis es fürchterlich das Stinken anfangt, und der Streit war vorbei. Doch Papa wandte sich zu dir, und dann gab es Hiebe – ja *Hiebe!* – auf den Arsch und ins Gesicht!

HEINRICH.

Apropos: dass ihr das wilhelminische Kinderschiffchen übernommen habt (*Peng wippt im Schiffchen.*) – wenigstens der Lack ab; das ›Fortuna‹ ist kaum mehr zu lesen.

KAROLIN (*gesprochen*).

Peng ist selig damit, der liebt das Ding! Aber Mona hat noch keinen Fuß hineingesetzt; stattdessen sieht sie's an, als wär ein Gerät vom andern Stern – oder aus der Unterwelt! (*lacht. Dann gesungen.*) Ist wohl ein Bubenspielzeug.

PUBLIO (*überdrüssig*).

Bubenspielzeug – ach, papperlapapp! *Mich* freut's, dass es draußen dämmert, da seid ihr besser zu ertragen, gehüllt ins weiche Schlummerlicht. Versteht's nicht falsch: zuviel Idylle schlägt mir aufs Gemüt!

ARRET (*selig*).

Ist es nicht traumhaft, diese Landschaft – in jede Richtung nach satter Erde riechend. Nur die Tulpen des Nachbarns stören mich sehr. Sie sind zu hoch, versperren die Sicht und blühen ungelogen das ganze Jahr!

HEINRICH (*blickt auf einmal gebannt nach draußen*).

Seht mal, dort oben! (*Er deutet durchs Fenster auf eine ferne Wiese in der Dämmerlandschaft.*) ... die drei krummen Reiter, seht ihr sie? Ganz hinten im Dunkeln, bloß die Silhouette – ist ja ulkig. Der eine dick, der andere krumm, der letzte dürr und lang! (*Alle schauen angestrengt hinaus, doch keiner außer Heinrich scheint etwas zu sehen.*)

KAROLIN (*kann auch nichts erspähen, dann kopfschüttelnd*).

Müssen schon hinterm Hügel sein – hab's verpasst. Doch in dieser Gegend reiten ständig allerhand Leute herum. Unten in der Senke gibt's ein Gestüt und ein Sägewerk mit Truthähnen, Schweinen und Hühnern, die waren bestimmt von dort ...

ARRET (*in die Runde*).

Ja, Herrgott, ich hab einen Hunger. (*Klatscht rhythmisch mit den Händen.*) Abendessen!  
(*Heinrich starrt abwesend in die Leere.*)

PUBLIO.

He, Heinrich, was ist los?

HEINRICH (*sammelt sich, etwas nervös*).

Alles klar, komm lass uns in die Stadt gehen!

PUBLIO (*im fröhlichen Singsang zu Karolin und Arret*).

Nun, obwohl's ne Freude wär, sich bei Wein und Erbsen mit euch die Nacht zu vertreiben – wir gehen in die Stadt und in die Sauna! Morgen Früh habt ihr uns wieder. Arret, willst du mit?

ARRET.

Bei euren Eskapaden kann ich nur schlecht mithalten!

KAROLIN.

Seit jeher: Ferkel, alle beide! (*Lacht.*)

HEINRICH.

Red nur! ... dein Geläster in Ehren. Wir sind voll des Anstands. Nun denn, wir verschwinden.

*Heinrich und Publio stehen auf, geben Karolin einen Kuss, umarmen Arret und winken den Kindern zum Abschied, dann ab.*

## SZENE 9:

(Instrumental, ohne Gesang.)

*Im Schwitzbad. Zwei Dutzend entkleidete Männer – darunter Heinrich und Publio – stehen hinter einer brusthohen Kachelwand, unzählige Duschköpfe hängen herab. Zwischen den Badenden findet ein flugser Wechsel statt, in Rastlosigkeit tauscht man sich sexuell vielseitig aus. Ein mechanisch-minimalistisches Saunaballett.*

## SZENE 10:

*1982. Über den Dächern von Old San Juan auf Puerto Rico, auf der Terrasse von Heinrichs Haus. Es wird gefeiert, überall stehen hübsche Männer in leichten Hemden. Die Abendsonne leuchtet warm, alle halten Drinks in der Hand – es wird gelacht, geflirtet und gespaßt. Musik läuft im Hintergrund, alles scheint wie im Traum. Vor ein paar Tagen hat Heinrich die größte bisherige Tournee der Show vertraglich besiegelt – das Geld sprudelt in Mengen, das Kokain auch.*

SANNDÄ (etwas abseits, mit ein paar Männern).

... ihr kennt ihn ja, ein wahrer Paradiesvogel! Der einzige, der's schafft, die Wirklichkeit nach seinen Träumen zu biegen. Und jeder glaubt: es wär ein Kinderspiel, aber weit gefehlt! (Lacht.) Ist's doch wahre Kunst, sich gleich dem jungen Nurejew durchs Leben zu drehen. Er reitet uns wie ein leuchtender Engel vorweg! Wie könnt's denn noch schöner sein, als über der funkelnden Bucht des nächtlichen San Juan? Vor zwei Jahren, 1980, hat er dieses Haus gekauft und mit ihm eine Farm in Pennsylvania samt vierhundert Ochsen. Doch jetzt noch ein Apartment am Central Park West in New York City – am puren Leben tut's dem Heinrich keiner gleich!

HEINRICH (ruft in die Menge).

Nehmt von allem, so viel ihr wollt ...

SANNDA.

Die Show ist ein Riesenerfolg – das kommende Programm ein Spektakel! Die Proben laufen wie geschmiert, es ist unbeschwert wie nie zuvor. Kommt nach Berlin zur Premiere! Wir werden die Männerwelt im Sturm erobern!

SYLVESTER (*im Vordergrund, laut lachend, zeigt mit dem Finger auf den Pool*).

Der kleine Pueril liegt rücklings im Swimmingpool. Er ist ganz selig, doch sein Geist scheint auf Reisen. Ganz splitternackt, sein großer Traum treibt obenauf. So jung und so kräftig, zum Heulen schön! (*Wedelt mit den Armen, winkt.*) Alle mal her, alle mal her! (*Lacht. Tanzt.*) Hat zuviel am Glastisch genascht – ach, ist der schön, wie ein junger Gott! (*Lacht schallend. Springt vor Freude.*)

HEINRICH (*dreht sich um, sieht Pueril im Pool treiben, tobend*).

Ja, Sylvester, hast du sie denn noch alle? Schau doch, Pueril ist gar nicht bei Sinnen! Der ersäuft uns noch, der Ärmste! Was stimmt nicht mit dir, Wahnsinniger – der Kleine ist doch noch ein Kind! (*Springt samt Klamotten in den Pool.*)

SANNDA (*panisch, besorgt*).

Er springt ins Wasser und holt ihn raus! Er springt ins Wasser und holt ihn raus!

SYLVESTER (*lacht, ruft Heinrich zu*).

Warum so unlustig gewissenhaft? Der Kleine ist quietschfidel wie ne Forelle im klaren Bächlein! (*Lüstern, voll druff.*) Komm, Heinrich, lass ihn doch treiben, nen schöneren Anblick kriegen wir heut nicht mehr zu Gesicht!

(*Heinrich trägt Pueril ins Wohnzimmer, legt ihn auf die Couch. Allgemeiner Aufruhr, alle drängen sich ums Geschehen.*)

HEINRICH (*brüllt*).

Versohlt und auf den nackten Arsch geprügelt, das gehört ihr! Und machen tut ihr nichts, als ihm auf den Schwanz zu starren! Der Junge ist fast noch ein Kind, Herrgott, Ein Kind! (*Pause, absolute Stille. Dann besonnener.*) Sylvester, hol den weißen Man-

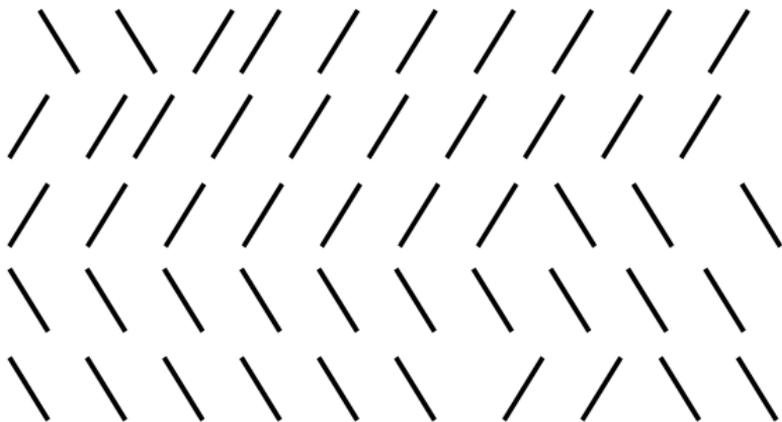
tel ... du weißt schon, den mit dem weichen Schaffell innen. Ist schon gut Pueril, alles gut ... nichts passiert, nichts passiert. *(Sylvester kommt demütig mit dem gewünschten Mantel zurück, reicht diesen Heinrich. Der deckt den zitternden Jungen fürsorglich zu. Bleich und gedämpft zu sich.)* Der Schrecken sitzt mir tief – mein Aufbrausen ... hätte ich doch selbst schauen müssen, dass er nicht so viel Puder zieht. Was ist man nur für eine Bestie. *(In die Menge, fassungslos.)* Geht schon raus, ich komm gleich nach ... sobald er schläft, sobald er schläft.

SYLVESTER *(kniert sich reuig vor Heinrich, innig flehend).*

... Heinrich, sei mir nicht böse. Haben wir doch alle zuviel genommen – von allem, von *allem!* Tut's mir doch so Leid, so unsäglich Leid.

HEINRICH *(sehr langsam und leise).*

Hör auf, wer bin ich denn? Als ob ich irgendwas vergeben könnte. Weiß man schon lang nicht mehr, wo der Kopf einem steht, welcher Schwanz zu wem gehört, wieviel kalkweißes Fieber man verträgt ... oder wann's einem die Seele verrenkt, bis man wie eine hohle Eiche in sich selbst zusammenfällt. Und jeden Tag ne neue Odyssee, und das Geplärre von den Felsen preist die Besinnung wie faules Trockenobst. *(Pause. Dann sehr erschöpft und langsam.)* Was für ein Glück, es ist alles gut ... es ist nochmal alles gut.



## ZWEITER AUFZUG / SZENE 1:

*1982, ein paar Wochen später. Absolute Stille, Dunkelheit. Die wunderbarste Musik erklingt aus der Ferne. Warmes Licht wie bei Sonnenaufgang. Die Bühne des großen Varietés in Berlin steht in frühlingshaften Farben, die Show beginnt. Sannda erscheint im rosaroten Tütü – eigentlich viel zu stämmig aufgrund seines mittleren Alters – und beginnt einen federleichtem Spitzentanz voller Anmut und melancholischer Komik. Die Bewegungen sind verträumt und wehmütig. Gegen Ende des seelenvollen Tanzes, fällt ein krachender Schuss. Qualm steigt von der rechten Bühnenseite auf, Sannda fällt tot um. Wird von zwei Komparsen nach links hinausgeschleift. Dann: alle Scheinwerfer auf die Bühnenmitte gerichtet. Sannda nun im Livrée mit Tanzstock wie Liza Minnelli in Cabaret tritt an die Bühnenkante. Zirkusmusik spielt.*

SANNDÄ (artikulierte, mit stark französischem Akzent ins Publikum).  
Sperrn sie die Augen weit auf, Mesdames et Messieurs! Treiben sie sie aus den Höhlen, wie zwei junge Füchse, die zum ersten Mal das Licht des Tages erblicken! Denn wozu ist das Leben da, wenn nicht zum Leben? Und kriegen wir auch die Hälse nicht

voll, bis es uns einen Brocken in den Schlund wirft, der bei Weitem zu groß zum Schlucken ist! Doch ist's um Längen besser so: Lieber ersticken am Leben, als verhungern am Tod! (*Gesprochen.*) Jedoch eins sei noch bemerkt, Mesdames, Messieurs! Der Clown ist die traurigste aller Kreaturen und fälschlich verlacht, bleibt ihm doch *nur* der Witz, weil's für den Abgrund keine Worte gibt, die der Dürre Ernst entsprächen! (*Brüllt hysterisch.*) Und am End ist auch er nicht mehr, als ein Witz: ein Witz seiner selbst – haha, hahaha! (*Lacht schallend. Dann flüsternd.*) Doch wer sich die Pickelhaube aufs Haupte lupft, *der* sei gewarnt: Lust schafft Dämonen – doch Disziplin Verderben! (*Sanft, gesellig, verbrüdernd.*) Doch schau se nich so ernst – Mesdames, Messieurs – wollt sie nicht strapazieren. Vergesst, was man euch gesagt: der Mensch lebt schlicht davon, dass er das Haupt sich blutig rennt! (*Verbeugt sich, geht Tränen lachend ab. Stille. Nichts. Plötzlich springt er nochmal hervor. Mit erhobenem Zeigefinger.*) Ah, was ich vergaß! (*Winkt das Publikum näher an sich ran.*) Noch eins: *Geliebt* wird nur jener, der imstande ist, des Nächsten Liebe zu verbrennen, als wär's ein Spritzer Petroleum ins gefräßige Flammenmeer – Brrrawwwuumm! (*Formt mit den Händen einen rasant aufsteigenden Atompilz.*) Hahaha! (*Ruft laut.*) Bonne nuit et beaucoup de plaisir! (*Zieht den Hut, lachend, im Tanzschritt ab.*)

*Sylvester tritt auf die Bühne. Er trägt ein kurzes Rotkreuzschwestern-Armee-Kleidchen mit hohen Absätzen und Halterstrümpfen. Er geht mit rhythmischem Hüftschwung und aufgezogener Spritze in der Rechten zum eisernen Lazarett-OP-Tisch, lockert sich mit den Zähnen einen Gürtel am Oberarm – völlig auf dem Trip; torkelnd, lallend und lasziv.*

SYLVESTER (*im breiten US-Südstaatenakzent zum Publikum*).

When you feel kind'a low,  
'cause your life is such a blow,

then it's really 'bout time, boy,  
that I'll make you feel fine, boy!

Come on, hold my hand,  
I'm your girl, you're my man!  
And when the lights 're getting low,  
all my bombs start to glow.

Just a short little prick,  
you will feel kind'a sick,  
but you will suddenly see  
the whole world's beauty in me!

Then I will climb onto you  
and you will climb on me, too,  
'cause you're a beast and I'm a whore,  
you make love and I'll make war!

... I'm so good at war,  
so damn good at war!  
We're so good at war!

*Lacht schamlos, beginnt einen schludrigen CanCan zu tanzen. Lautes Gelächter, tosender Applaus.*

## SZENE 2:

*1983. Einweihungsabendessen im neuen Haus von Heinrichs Eltern, gerade vom westfälischen Dellwig zum Kierbichler See bei München gezogen. Das Haus: ein Bungalow mit viel Glas. Es sitzen zusammen bei Tisch: die Eltern, Heinrich, die Brüder, Karolin und die Kinder. Vater Dellwig raucht eine dicke Zigarre, sichtlich erfreut über die Zusammenkunft der Familie.*

GUSTAV (*geschäftig und rastlos im weißen Hemd mit Krawatte und dunkelgrauer Anzughose, das Sakko abgelegt*).

... gesagt haben sie's jedenfalls, dass die Sache mit dem Turbinenpark in Schweden bald über die Bühne gehen soll. Muss meiner Meinung nach im kommenden Jahr sein – 1984 – weil's da noch in den Produktionsablauf passt. Aber sag das mal den Papierfuchtlern im Vorstand! (*In Rage, laut.*) Wenn's nach denen ginge, bliebe der Konzern der lahme Riese, der der Laden heut schon ist!

KAROLIN (*verärgert*).

Herrgott, mach doch nicht immer so nen Wind! Muss doch mal Schluss sein mit dem Geschäftsgebrabbel! Lass dir lieber von der Mutter noch einen Cognac einschenken. Freu dich, dass Papa und Mama uns in den Süden nachgezogen sind. Alle wieder beisammen, genau wie's in Dellwig war! (*Zu den Eltern.*) Ihr werdet viel Freude hier haben, es ist unendlich schön am Kierbichler See, am Alpenrand! (*Hebt ihr Glas, gesprochen.*) Auf euch und auf deinen Ruhestand, Papa!

VATER DALWIG (*felsenfest in der Erscheinung, zufrieden brummelnd mit Zigarre; Peng, der kleine Enkel, krabbelt auf seinen Schoß*).

Nun, da kann man Stolz sein, die eig'nen Kinder zu sehen, wie sie jetzt ihre eigene Familie haben, mit beiden Beinen fest im Leben stehend. Hat es sich schließlich gelohnt, das bisschen Fleiß? (*Lacht zufrieden.*) Wer hätte das gedacht? ... nur Doktoren und Diplomingenieure. Doch von Anfang wussten wir, dass ihr das Zeug dazu habt. Darauf stoßen wir an!

(*Es klopft dreimal laut an die Haustür.*)

MUTTER (*verwundert*).

Huch!

KAROLIN (*verwundert*).

Wer kann das sein?

VATER.

Ist's denn nicht schon spät?

MUTTER.

Doch, doch ... schon viertel nach zehn.

VATER.

Komisch! Kennt uns doch keiner hier.

KAROLIN (*schulterzuckend*).

Ich seh mal nach ... bleibt nur sitzen. (*Geht aus dem Zimmer, Stille. Von Karolin ist nichts zu hören. Ratlosigkeit.*)

VATER (*nach einem Augenblick*).

Werd's Karolin auch selbst noch sagen, dass es für uns immer feststand, dass ihr das Zeug zu ner hübschen Karriere habt. (*Hebt das Glas.*) Darauf stoßen wir ...

MUTTER (*unterbricht den Vater verärgert*).

Ach, jetzt wart' doch eben auf Karolin, kommt doch gleich wieder!

HEINRICH (*unruhig*).

Und mir kommt's komisch vor! Ich schau mal an die Tür. Wer sollt denn um *diese* Zeit noch läuten? (*Steht auf, um nachzusehen. Im selben Moment kommt Karolin herein, hält einen üppigen Strauß Tulpen in der Hand. Lacht.*)

KAROLIN (*hoch amüsiert*).

Haha, Nee! Das hättet ihr mal sehen sollen, zum Schreien! Vor der Tür wie drei kleine Schulbuben, eure Nachbarn! ... wie die hießen? Wastian, Kraller und Schindbauch oder so. Na, jedenfalls ham sie nen Riesenstrauß Tulpen zum Gruß vorbeigebracht. Die waren zu komisch: haben *alles* verdreht, als sie sprachen – haben die Tulpen fälschlicherweise für Heinrich Dalwig abgegeben ... für *Heinrich*, hahaha! (*Kriegt sich kaum ein.*) Dabei sind sie doch für euch: Mama, Papa – für *euch*: die neuen Nachbarn! Hahaha! Und lustig sahen sie aus, (*Zeichnet deren Körperformen mit den Händen in die Luft.*) der eine lang, der andere kurz, der dritte schief und krumm! (*Sie schreitet zum Vater und reicht ihm den Tulpenstrauß.*)

MUTTER (*auf einmal besorgt zu Heinrich*).

Heinrich, du bist ganz blass!

VATER (*nimmt die Tulpen*).

Da wird's einem ganz schwummrig im Moment, du meine Güte!  
(*Wischt sich irritiert über die Stirn. Peng krabbelt vom Schoß.*)

KAROLIN (*unruhig*).

Papa, du bist ganz bleich ...

*Der Vater kippt vom Stuhl, ein dumpfer Schlag, er ist tot.*

### SZENE 3:

*1985. Heinrichs Wohnung in der Einundachtzigsten Straße von Manhattan. Im zehnten Stock des hohen Apartmenthauses. Karolin steht am Fenster, Heinrich sitzt auf dem Sofa.*

KAROLIN (*besonnen und ernst*).

Heinrich, überred Arret nicht dazu, du weißt, er würd's machen. Ich *bitte* dich, kurier dich, bevor du jeden ins Chaos stürzt!  
(*Blickt hinaus.*) Wie schön du es hier oben hast, weit kann man sehen über die Türme von New York. (*Geht zu Heinrich, setzt sich zu ihm auf die Sofalehne, legt den Arm um seine Schulter, er lehnt sich ruhig an.*) Du bist blass, noch leerer und verbrannter, als zuvor. Erzähl mir alles, Arret ist so bald nicht zurück, er ist noch im Naturgeschichtsmuseum.

HEINRICH (*gedämpft*).

Ach Linchen, wo soll ich anfangen? (*Lächelt müde.*) Letztes Jahr, '84, war brutal, ich trieb alles bis zur Besinnungslosigkeit – welch ein Martyrium! Kennst mich ja, nach jeher sehnt es mich nach einer harten Hand. Ich brauch unendlich viel Sex und Kokain ... Sex ohne Koks ist wie Heiligabend ohne Weihnachtsbaum! Ich hol ich mir die übelsten Kerle ins Haus – erst mit all den Striemen und Scharten geht's mir besser, umgeben von zarter Geborgenheit.

KAROLIN (*weint, er streichelt ihr über die Wange*).

Versuch's nochmal, sonst ist's zu spät – ohne Rausch und Raserei.

ARRET (*schließt die Wohnungstür auf, kommt fröhlich herein, einen Plastikbeutel in der Hand*).

Ihr solltet die Planeten und Sterne dort drüben sehen – unglaublich! (*Stolz*.) Hab ein paar Mangos mitgebracht. (*Schwelgerisch*.) Die Achterbahn auf deiner Farmweide ... mir scheint, es könnte ne Riesensache werden!

KAROLIN (*intervenierend, ernsthaft*).

Hör zu, Arret ...

HEINRICH (*freudig und laut, übergibt Karolin*).

Fabelhaft! Ich seh keinen Grund, wieso's nicht einschlagen sollt! Packen wir's an, am besten gleich!

(*Karolin ist sprachlos, stammelt etwas*.)

ARRET (*voll des Feuers*).

Kommende Woche wird das Geld überwiesen, sobald wir wieder in München sind. Ich leih mir das doppelte, platzier ne Hypothek aufs Haus. Ein Riesengeschäft, eine Goldgrube! Ein Riesengeschäft, eine Goldgrube!

KAROLIN (*baff und bestürzt*).

Hölle ... seid ihr wahnsinnig, wollt ihr alles verzocken?

HEINRICH (*sanft und gleichgültig*).

Keine Sorge Linchen, wird schon klappen.

## S Z E N E 4 :

1985, ein viertel Jahr später. Heinrichs Wohnung in Manhattan. An die vierzig Männer – teilweise finstere Gestalten – drängen sich in den Räumen. Darunter: Sannnda, Sylvester, und Publio. Die Luft ist stickig, laute Musik, hinter den sich ständig öffnenden Türen hat man Sex. Heinrich mit losem Hemd.

PUBLIO (*laut und aufgebracht zu Heinrich*).

Du hast sie nicht mehr alle! Ist wie blankes Roulettes, du Wahnsinniger! Ich schau dir nicht beim Verrecken zu.

HEINRICH (*unbeeindruckt, kalt*).

Wer nicht feiern will, Schätzchen, der soll versauern – ist mir scheißegal! Vergiften lass ich mir die Stimmung nicht. Wenn's dir zu blöde ist, dann geh in Frieden, aber geh!

PUBLIO (*energisch*).

Seit wann ist's denn Fröhlichkeit, sich das Zeug per Spritze ins System zu ballern und wildfremde Finsterlinge en masse zu besteigen? Ist nicht mehr Neunzehnhundertfünfundsiebzig – nein, *Fünfundachtzig* – schieß H.I.V.! Und jeder treibt's auf deine Kosten; hoch lebe New York, deine Drogen, deine Feste! Ein ›Hoch‹ auf Arret und die wunderbaren Achterbahn! Neviertel Million pro Quartal verkokst! (*Eindringlich*) Kapier's doch: ich lieb dich, ich sorg mich um dich!

HEINRICH (*brüllt hysterisch*).

Raus! Raus! Hau ab! Rühr dich, wenn deine Sentimentalitäten vorüber sind. Bei dir ist's wie im Fieber, Mister Stock im Arsch! Frön deiner Ödnis bis du wurmstichig bist! (*Plärrt.*) Raus! Raus!

PUBLIO (*verletzt*).

Du tönst, als stündest du auf der Kanzel, Heinrich.

*Publio wendet sich ab, und verlässt das Apartment.*

HEINRICH (*plärrt wie von Sinnen Publio hinterher*).

Hau ab! Hau ab!

*Einige schauen verwundert. Heinrich fährt sich durchs Gesicht.*

SANNDA (*wendet sich zu Heinrich, ernst*).

Du warst grob zu ihm.

HEINRICH (*noch in Rage*).

Pah ... Ach was! Verdient hätt er ein Dutzend Arschritte dazu!

SANNDA (*besonnen*).

Du redest, als wollte dir Publio Böses. Doch *der* ist ein echter Freund!

HEINRICH (*laut, spöttisch*).

Haha, da lach ich! Der ist ne Plage, wie sie im Buche steht. Da könnt ich mir ja gleich die Mutter einladen. (*Lauter.*) Aber jetzt ist Ruhe! (*Zornig.*) Jetzt ist Ruhe!

SANNDA (*sieht die Zwecklosigkeit, dann bitter sarkastisch, hebt das Glas*).

Nun denn: lass uns fröhlich sein, Chin Chin!

SYLVESTER (*unterbricht, gesprochen*).

Heinrich, dein Schwager ist am Telefon; will wissen, wie's um die Baugenehmigung für die Achterbahn steht; er käm seit Wochen nicht durch, sagt er.

HEINRICH (*hochrot plärrend*).

Du lieber Himmel, feiern sollt ihr Arschlöcher – *feiern!* ... und jetzt Sylvester sag, die Verbindung wär beschissen und leg auf! (*Außer sich, brüllt.*) Na, hopp-hopp! Beweg deinen petit Pffirsicharsch! (*Dann ruhiger.*) Meine Güte, mir reicht's bis obenhin, ich geh ficken. (*Drückt Sannda sein Glas in die Hand, zieht sich den Gürtel aus dem Bund, verschwindet in einer der Türen.*)

## S Z E N E 5 :

1986, Sommer. Heinrichs Haus in San Juan auf Puerto Rico. Im Wohnzimmer neben Topfpalmen: drei ältere Sadisten unterschiedlicher Statur: Lang und dürr – dick und kurz – schief und krumm. Alle drei fast nackt, mit Spitzbart und in größter Euphorie. Diverse Folterwerkzeuge liegen auf dem Tisch, Messer werden gewetzt. Drei Uniformen samt Pickelhauben hängen adrett an Wandhaken. Heinrich eingesperrt (nicht sichtbar) im Nebenzimmer, hinter verschlossener Tür.

ZUSAMMEN (*feierlich getragen*).

Rein und raus und auf den Buckel,  
Peitschenhiebe, Messer, Scher;

unermesslich große Liebe,  
Wunden heilen nimmermehr!

Blutig, rüchtig, ohne Reue,  
Messerspitze ins Gemächt,  
haben wir geschwor'n die Treue,  
ohne Liebe lebt sich's schlecht.

Neunzehnhundertsechundachtzig  
ist das Jahr des Kormoran;  
denn: wer lustig ist, *der* macht sich,  
singend an den Korpus ran!

(*Heiter, einander zugewandt.*)

Kommt schon, kommt schon! – schnibbel, schnibbel,  
wird's ne scheußlich Sauerei!

Schneiden wir ihm ab, den *Pimmel*,  
gleich geht's los: auf eins – zwei – drei!

ERSTER SADIST.

Ein hübscher Junge ist *er*, da drin! (*Zeigt auf die verschlossene Tür.*) Kräftig und stramm fürs mittlere Alter – man sieht ihm die Zahl der Jahre nicht an.

ZWEITER UND DRITTER SADIST ZUSAMMEN (*fest*).

Der tapfere Recke!

ERSTER SADIST.

... geknebelt und zurecht geschnürt; und untendran ein kräftiges  
Glied – in kräftiges *Glied*!

DRITTER SADIST.

So ist er ganz unser, verschreckt wie ein Kälblein vor dem Bolzenschuss. Im ureig'nen Haus in Old San Juan steht er benebelt, splitternackt (*Laut, vergnügt, gesprochen.*) wie ein Keiler im Tau-  
mel, wenn drei Hunde gleichzeitig an ihm reißen!

ZUSAMMEN (*schallend lachend*).

Hahaha!

ZWEITER SADIST (*munter zum Publikum*).

Hat wohl gedacht, er hätt nen schönen Coup gelandet: drei rüstige Herren, schön menschlich – so krumm und schief! –, doch bis an die Zähne bewaffnet mit bürgerlicher Disziplin! (*Zum Publikum gesprochen.*) Nu' kommt schon, ihr Anständigen! (*Winkt das Publikum näher.*) Zückt flugs eure Waffen; diesem Schwein muss der Gar ausgemacht werden, eh er sich wieder besinnt!

ERSTER SADIST (*beeindruckt*).

Feurige Rede, potzblitz!

DRITTER SADIST (*wetzt seine Messer*).

Je schärfer die Klingen, desto weicher das Fleisch! Wär er nicht längst des Fliehens müde, der Sprung vom Balkon würd ihm den Schädel spalten!

ZUSAMMEN (*geschmeidig*).

Sodass das Blut zum Himmel spritzte, sodass das Blut zum Himmel spritzte.

DRITTER SADIST (*trocken zum Zweiten*).

Du siehst aus wie ne dümmliche Stute mit hängenden Zitzen und trächtigem Bauch – hahaha! (*Springt davon. Der Zweite erwischt ihn und zieht ihm am krüppeligem Arm.*) Autsch, autsch! Nicht den Arm, nicht den Arm! (*Prügeln beide aufeinander ein.*)

ERSTER SADIST (*cholisch*).

Wollt ihr wohl aufhören, ihr Idioten – wollen wir doch *ihm* (*Deutet eifrig auf die verschlossenen Tür.*) ans Leder! Ist's doch so ein leichtes Spiel.

ZWEITER SADIST.

Und ständig wie im Wahn sagt *er*: alles stürbe, und fabelt: bald gäb's keine Tänzer mehr.

DRITTER SADIST.

Schaut er doch zart wie ein Lämmlein, aufeinmal ganz wirr und zahm.

ZUSAMMEN (*laut*).

Der Lotse ging von Bord, schon vor ner ganzen Weil. (*Tosendes Gelächter.*)

ERSTER SADIST (*Tränen lachend*).

Er fragte allen Ernstes mit blutigem Gesicht, ob wir zum KGB gehörten ...

ZUSAMMEN.

Der Lotse ging von Bord, schon vor ner ganzen Weil. (*Voller Tatendrang, jeder greift sich sein Werkzeug.*)

Rein und raus und auf den Buckel,  
Peitschenhiebe, Messer, Scher;  
unermesslich große Liebe,  
Wunden heilen nimmermehr!

Blutig, rünstig, ohne Reue,  
Messerspitze ins Gemächt,  
haben wir geschwor'n die Treue,  
ohne Liebe lebt sich's schlecht.

ERSTER SADIST.

Wer geht voran?

DRITTER SADIST.

Die Scher zuerst, zuletzt das Beil!

ZUSAMMEN.

Nun gut, dann auf!

*(Sie schreiten los, auf die Türe zu. Zweiter Sadist tritt mit heftigem Stoß die Türe nieder. Alle schauen erstaunt ins leere Zimmer.)*

ERSTER SADIST.

Nanu ... wo isser bloß? Kreuz und quer kein Lämmlein mehr.

ERSTER UND ZWEITER SADIST (*als wollten sie ein Huhn anlocken*).

Putt, putt, putt ... (*Alle suchen fieberhaft.*)

DRITTER SADIST.

*(Geht indessen auf den Balkon hinaus, blickt hinab, bestürzt.)* Seht mal, das Leintuch vom Balkon – oje!

ZWEITER SADIST *(mit hochrotem Kopf)*.

Er hat sich abgeseilt, der windige Schuft! Nackt wie ein gerupfter Gänserich springt er durch die Gassen nun, *(Plärrt.)* zu unserem Spott!

ZUSAMMEN.

Schwein! Schwein! Schwein! *(Werfen rasend ihre Folterwerkzeuge gegen die Wand.)*

ERSTER SADIST *(plumpst auf den Hosenboden, baff, verzweifelt)*.

Dabei hätt man ihn so schön *behutsam* von unten her aufschneiden können, der Länge nach, zum Schluss den Kopf. *(Heulend vor Wut.)* Und wenn *alles* zum Fressen drängt, dann rennt man nicht einfach davon ... dann rennt man nicht einfach davon. *(Fassungslosigkeit.)*

## S Z E N E 6 :

1988. In Haus der Schwester am Kierbichler See. Karolin sitzt am Panoramafenster im Wohnzimmer und schaut ins Grüne. Sie ist erschöpft. Heinrich sitzt auf dem Sofa, ruhig. Das Schaukelschiff liegt zerbrochen im Hintergrund.

KAROLIN.

Jetzt ist's schon ein ganzes Jahr her, seitdem du bei uns wohnst. Dein Zustand damals war miserabel, nachdem sie dich in splinternackt auf San Juans Straßen aufgegabelt hatten – bewusstlos und voller Blut! Und Publio flog zu dir, obwohl er schon so schwach war, der *gute* Publio! ... ein weiteres Mal, ein letztes Mal. Deine Eskapaden hatten dir zugesetzt; Paranoia, du dachtest der K.G.B. wäre dir auf den Fersen, du warst am Ende! Wenigstens lachst du wieder ab und zu.

HEINRICH.

Ja, furchtbar war's, (*ernsthaft, mit Nachdruck.*) doch muss man nur viele Vitamine zu sich nehmen plus Tomatensuppe, wegen der Säuren!

KAROLIN (*ruhiger*).

Als du drüben im Krankenhaus lagst, da ging's dem Publio plötzlich schlecht. Er sprach viel von dir: dass du ein *Engel* wärst – ein gefallener vielleicht –, dass er dich lieben tät wie keinen anderen! Weil heilig wär niemand. Ich hab so bitter geweint, denn nie hab ich einen gesehen, der ein edlerer Freund gewesen ist ... niemals, niemals! Niemand fällt tiefer als in die Hand Gottes – das hat er gesagt.

HEINRICH (*abwesend*).

Man muss viele Vitamine zu sich nehmen und Tomatensuppe, wegen der Säuren.

KAROLIN (*sehr ernst*).

Heinrich, hör wenigstens zu. Verführt hast du sie alle – egal, ob den Botschafter von Brasilien, tausend Tänzer der Met oder Arret mit der Achterbahn!

HEINRICH.

Mit dem *Verführen* ist's so ne Sache; die meisten fühlen sich in meiner Gegenwart so unendlich befreit ... ich halt nur keinen auf – *da* liegt meine Schuld.

KAROLIN (*energisch*).

Liegt's nicht in Trümmern oder Scherben, hast du's verprasst! Ne Achterbahn – kaum zu fassen! Alles verschluckt und ins Vergnügen bugsiert. Arret hasst dich seitdem *inbrünstig*, fast noch mehr als sich selbst. Und als sie ihn aus dem See fischten, da war er grün und blau, aber doch am Leben. (*Zischend.*) Und deine Farm samt vierhundert Bullen – weg! Dein Haus in Old San Juan – weg! Deine Wohnung in New York – weg! (*Matt.*) Schwach und krank bist du ... wozu Heinrich, wozu?

HEINRICH (*fest und ungerührt*).

Der Himmel öffnet sich weit klaffend wie ein gähnendes Maul. Eine Krankheit, die *jeden* befällt, und keiner weiß, wer als nächstes stirbt. Denn die, die nach dem Leben greifen, die erwischt es zuerst – überall H.I.V.! – ganz übel hat sich's gedreht. Daumen runter ... Linchen, hier lässt sich nichts mehr machen. (*Unruhig*.) Ich muss die Tomaten aus dem Wasser holen, die dürfen nicht verkochen, die Tomaten!

KAROLIN (*aufbrausend*).

Deine Scheiß-Suppe, Heinrich! Ich saufe und schufte und fresse Tabletten, weil's die Familie, die ich wollte, nicht mehr gibt! (*Hysterisch, laut*.) Bald ist nichts mehr da, weder Glück noch Freunde – nirgendwo! (*Flehend*.) Zum Henker, Heinrich, hattest du nicht immer allen vorgemacht, wie das Leben und das Träumen geht? Doch nun – Himmel, Heinrich! –, was nun? (*Schriell, anklagend*.) Du kennst dich doch selber nicht mehr aus! (*Ekstatisch schreiend, rauft sich das Haar*.) Aaahh!! (*Pause. Weint, zittert, ist erschöpft*.) Ruinen und Asche - du bist so schwach, und jede Woche mehr, mehr, mehr ...

HEINRICH (*besänftigend*).

Linchen, wein doch nicht, es ist, wie's ist. Kriegen wir doch die Hälsa nicht voll, bis uns das Leben einen Brocken in den Schlund wirft, der bei weitem zu groß zum Schlucken ist. (*Sehr ruhig*.) Nur von fern scheint's wie Zirkus und Gaukelei. (*Dann erschrocken*.) Mehr Tomaten, die Säuren ... man muss sie regelmäßig essen!

## SZENE 7:

1990. Heinrich sitzt auf einer Bank im Garten der Heidelberger Klinik, ein paar Tage vor seinem Tod. Er hüllt sich in eine Decke. Es ist Frühling, die Vögel zwitschern. Pueril, der beinah ertrunkene Junge aus

*San Juan, sitzt stumm neben ihm, er ist nicht gealtert – wahrscheinlich ist's nur Heinrichs Fantasie.*

HEINRICH (*schwach, friedlich*).

Hell und warm ist der Garten der Klinik. Du bist so jung, das erstaunt mich ... dass du den Weg hierher gefunden hast, ganz allein zu Fuß, wie mutig von dir. Wein' nicht, Pueril. Du bist so jung, als in der Nacht, als du beinah ertrankst! Doch ich bin kaum noch wieder zu erkennen. Wein' nicht, Pueril. Ich bring nicht mehr viel auf die Waage ... (*gesprochen, nun frisch und kräftig*) Kennst du Flea, den von den Chili Peppers? Wenn ich nen zweiten Körper hätt, dann wär ich schon zurück in den USA, diesmal in L.A., denn *dem* wär ich auf den Fersen, *den* würd ich lieben – alles ist drin! Naja, nicht mehr jetzt - 's ist schon 1990 – aber immer wenn's auf Anfang steht. Alles niederreißen, dreist und schamlos sein! ... Magst du den Flea? Ist hübsch, nicht? Genau wie du! Mit deinen Beinen solltest du Tänzer werden; hoch springen würdest du – *hoch!*

*Pueril küsst Heinrich stumm auf die Wange, steht auf und geht.*